

Nachrichten und Notizen = Echos et nouvelles

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **5 (1944)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werk. Es verdankt seine Entstehung der herzlichen Freundschaft, die den Meister mit der Familie von Breuning verband: In Bonn erteilte Beethoven, als junger Mann, den Kindern des Hofrates E. J. von Breuning Musikunterricht und war bald ein lieber Gast in dem vornehmen Hause. — Die Einführung in diesen freundlichen Kreis verdankt er wahrscheinlich Franz Gerhard Wegeler, der Hauslehrer bei den Breunings und zeitlebens Beethovens bester Freund war. — Die feine Frau Hofrätin wurde Beethoven eine zweite Mutter. Erste zarte Liebe regte sich wohl in ihm für die junge Eleonore von Breuning, die später Wegelers Frau wurde, und ihre beiden Brüder Christoph und Stephan (letzterem ist eben das Violinkonzert gewidmet) waren seine guten Freunde.

Beethoven hat sein Violinkonzert im Jahre 1806 (er war damals 36 Jahre alt) komponiert und im gleichen Jahr hat er auch sein 4. Klavierkonzert und die 4. Sinfonie geschrieben. Auch nur ein Versuch, Beethovens Violinkonzert zu analysieren, würde über den Rahmen dieses Berichtes hinausgehen und angesichts solcher Kunst können wir nur ehrfürchtig staunen. Da bei de Ribaupierre jede Kritik fehl am Ort wäre, war das Anhören dieses Konzertes, dem er in souveräner Weise und in jeder Beziehung gerecht wurde, ein ungetrübter Genuß. Wir haben es besonders begrüßt, daß der Künstler die Kadenz des Kreislers spielte, die dem Charakter des Konzertes besser entsprechen als diejenigen, die sonst gespielt werden. Auch für das Cäcilien-Orchester bildete dieser Vortrag den Höhepunkt des Konzertes und es hat sich, nicht zuletzt dank einer äußerst präzisen Direktion, seiner Aufgabe in einer Weise gewachsen gezeigt, die fast keine Wünsche offen ließ. Die Einsätze waren

gut, die Dynamik ebenfalls und das Soloinstrument konnte sich frei entfalten und war nicht durch irgendwelche Rücksichten auf das Orchester gehemmt.

Nach einer solchen Glanzleistung mußte die letzte Nummer — Mendelssohns «Hebriden-Ouvertüre» — etwas verblassen. Dieses Werk, das mit der «Schottischen Sinfonie» zu den beliebtesten Orchesterstücken Mendelssohns gehört, verlangt eine sehr lebendige Wiedergabe, da sonst die sich in den verschiedenen Instrumenten mit kleinen Varianten und Veränderungen wiederholenden Motive leicht eintönig wirken. Auch dieses Werk, das ein sehr exaktes Zusammenspiel verlangt, wurde gut gespielt und gab dem schönen Konzert einen würdigen Abschluß.

Mit diesem Konzert hat das Cäcilien-Orchester erneut bewiesen, daß es sich an anspruchsvolle Aufgaben heranwagen darf. Unter der umsichtigen und zielbewußten Leitung von Musikdirektor Hans Flury wird eifrig und freudig musiziert, was bei einem Dilettantenorchester durchaus notwendig ist, denn wenn man bedenkt, was für Aufgaben und oft persönliche Opfer die Einstudierung eines solchen Programmes an jeden Einzelnen stellt, so wird man einsehen, daß dies ohne wirkliche Begeisterung für eine edle Kunst nicht möglich wäre. Für ein Städtchen wie Zug ist das Vorhandensein eines solch leistungsfähigen Orchesters durchaus keine Selbstverständlichkeit; deshalb verdienen die unermüdeten Musiker die Unterstützung aller Zuger Musikfreunde. Und zuletzt noch ein Wort an das Orchester: Tonkultur und absolut reines Spiel sind im Orchester durchaus notwendig, denn wenn nur ein Instrument nicht rein oder nicht gut klingt, so wird die Gesamtwirkung in Frage gestellt.»
A. P.

Nachrichten und Notizen. — Echos et Nouvelles.

— Anlässlich seiner diesjährigen Delegiertenversammlung in Schaffhausen beschäftigte sich der Schweiz. Musikpädagogische Verband mit Problemen

des musikalischen Bildungswesens und besonders auch mit den damit zusammenhängenden Nachwuchsfragen für die schweizerischen Berufsorchester.

Der Referent erwähnte die vor Jahren in Deutschland eröffnete Orchesterschule, die ihren Betrieb mit etwa 150 Schülern aufnehmen konnte. Neben einer gründlichen Begabungsprüfung haben sich die angemeldeten Schüler einer ärztlichen Prüfung zu unterziehen — allgemeine körperliche Eignung, Herz, Lunge usw., für die Bläser wird auch der Gebißzustand untersucht —. Zur Feststellung der geistigen Eignung wird die Lösung bestimmter Aufgaben verlangt: Durchführung einer mündlichen Aussprache, Rechnen, Denken, Verhalten bei Diskussionen; intuitives Behalten akustischer Eindrücke, Fähigkeit zur optischen Aufmerksamkeit (Notenlesen) usw. Der Schüler muß in einem Aufsatz darlegen, warum er Musiker werden will. Die eigentliche Prüfung auf Musikbegabung erstreckt sich auf das Gehör (Unterscheidung hoher, tiefer, gleich hoher Töne am Klavier oder durch ein Blasinstrument), die melodische Empfindung (Nachsingen, Erkennen von Fehlern melodischer oder harmonischer Art bei vorgespielten oder vorgesungenen Liedern), Gefühl für gute oder schlechte Formproportionen, Wiedererkennen gehörter Motive. Während der Ausbildungszeit kommt auch die allgemeine Bildung (Realien, Mutter- und Fremdsprache) und die allgemeine musikalische Weiterentwicklung (Theorie, Nebenfachinstrumente, Ensemble, Chorgesang usw.) nicht zu kurz. Es wird versucht, für den ganzen Menschen eine harmonische Ausbildung zu erlangen. Die Absolventen dieser Orchesterschule haben seit 1920 in großer Zahl sich als erste Bläser in großen Orchestern gut eingearbeitet und die Zweckmäßigkeit solcher Prüfungs- und Erziehungsverfahren erhärtet.

— Seit einigen Jahren zeigt sich im schweizerischen Musikleben je länger, je mehr die Tendenz, auch im Sommer die Konzerttätigkeit nicht ruhen zu lassen. War in früheren Jahren die musikalische Wintersaison mit den Frühjahrskonzerten abgeschlossen, so beginnt jetzt nach kurzer Pause eine Sommersaison, die an Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit stetig zuzunehmen

scheint. Auch diesen Sommer werden musikalische Ferienkurse durchgeführt: Die IX. Braunwalder Ferienkurse waren den drei großen Romantikern Schumann, Brahms und Hugo Wolf gewidmet. Als Referenten wirkten mit: Prof. Dr. Cherbuliez (Biographie, Werke im allgemeinen, Kammermusik), P. Kletzki (Sinfonien) und Prof. Dr. Paumgartner (Liedschaffen). — Im Rahmen der Luzerner Internationalen Musikwochen haben ebenfalls verschiedene Musikurse unter Leitung prominenter Künstler stattgefunden. Wie letztes Jahr, wurde auch diesen Sommer aus Mitgliedern schweizerischer Berufsorchester ein etwa 100 Musiker zählendes Orchester gebildet, welches sich wiederum glänzend bewährt und die anspruchsvollsten Konzertbesucher und in erster Linie auch die Dirigenten restlos befriedigt hat. Für die Zukunft dürfte sich also auch für große festliche Anlässe von internationaler Bedeutung die Verpflichtung ausländischer Orchester erübrigen. — Neben den Luzerner Musikwochen sind auch in Bern (Schweizer Kunst in Bern), Zürich und Gstaad solche abgehalten worden. Kleinere, ähnliche musikalische Veranstaltungen wurden noch in verschiedenen Ortschaften abgehalten. — In Langnau (Emmenthal) fand am 17. und 18. Juni das 45. Schweizerische Tonkünstlerfest statt, an welchem ältere und neuere Werke Schweizer Komponisten aufgeführt wurden.

Zürich. Der Verband der Schweizerischen Musikalienhändler hat den Neudruck einer Anzahl vielverlangter Klavierstücke und -etüden in Sammelbänden in Aussicht gestellt, wovon die ersten Bände bereits im Herbst herauskommen sollen. Andererseits beantragten einige Mitglieder des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes die Anlage einer Leihbibliothek für Musikalien und musikalische Lehrbücher, die von den Mitgliedern gegen Entrichtung einer bescheidenen Leihgebühr benützt werden könnte.

— Wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, hat der Zentralvorstand der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft (SRG.) vor einiger Zeit beschlossen,

das aus 47 Musikern bestehende Zürcher Radioorchester (ZR.) auf 38 Mann zu reduzieren und aus den übrigen Musikern, unter Zuzug von drei «Spezialisten», ein «modernes Unterhaltungsorchester» — lies Jazzkapelle — zu bilden. Nachdem der Schweizerische Tonkünstlerverein, der Schweizerische Berufsdirigentenverband und der Schweizerische Musikerverband sich einmütig gegen dieses Projekt ausgesprochen haben, erübrigt es sich für uns, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Immerhin sind noch einige zu wenig beachtete Punkte zu beleuchten, die in der bisherigen Diskussion noch nicht erörtert worden sind. Zürich wird mit Recht als bedeutendstes Musikzentrum der Schweiz betrachtet und es ist hinlänglich bekannt, daß sich in dem Teil der Schweiz, der im Bereich des Senders Beromünster liegt, die Mehrzahl der musikinteressierten Hörer befindet. Nun soll nach dem Beschluß der SRG. gerade dieser überwiegende Teil des Schweizer Publikums sich mit einem ungenügend besetzten Orchester begnügen, das in seinem reduzierten Bestand, auch mit dem besten Dirigenten, den ihm gestellten Aufgaben kaum nachkommen kann. Die Mitteilung der SRG., daß «größere Aufgaben» dem Orchestre Romand (OR.) überlassen würden, bildet keinen Ersatz für die Hörer der Ostschweiz, da die Programme dieses Orchesters nicht immer nach seinem Geschmack sind und Sottens in der Ostschweiz nur durch den Telephon-Rundspruch einwandfrei gehört werden kann. Es scheint auch ungerecht, daß das ostschweiz. Publikum die erheblichen Kosten der Besetzung des OR. mit über 80 Musikern finanzieren helfen muß, während sein eigenes Orchester auf weniger als die Hälfte des OR. reduziert wird. Es ist auch befremdend, daß dem neuen ZR. die Möglichkeit genommen wird, öffentlich zu konzertieren, «weil es sich als Radioorchester nicht dazu eignet», während das OR. nicht nur in Genf und Lausanne regelmäßige Konzertzyklen durchführt, sondern auch in Neuenburg und in anderen kleineren Städten der Westschweiz konzer-

tiert. Dieser Umstand, nebst der projektierten Reduzierung des ZR., hat namhafte Schweizer Kapellmeister zu einer Ablehnung der ihnen angebotenen Stelle als Leiter dieses Orchesters veranlaßt. Was die Schaffung einer Jazzkapelle anbelangt, so scheint dieses Vorhaben nicht im Einklang mit der von der SRG. immer wieder betonten «erzieherischen Aufgabe» des Radios zu stehen. Für diese Art «Musik» dürften sich nach den kürzlichen Erfahrungen mit einer solchen Kapelle nur ein kleiner Bruchteil der Hörer interessieren. In künstlerischen Fragen soll bekanntlich die Nationalität keine Rolle spielen, aber die Berufung eines Ausländers an die Oberleitung des ZR. kann doch nicht verantwortet werden, um so mehr, als es sehr fraglich ist, ob der berufene Kapellmeister nach Wiedereröffnung der Grenzen noch großen Wert auf diese ihm angetragene Stelle legen wird.

Bekanntlich ist der weitaus größte Teil der Radio-Tagesprogramme den musikalischen Sendungen gewidmet. Da darf man sich darüber wundern, daß sich unter den 15 Mitgliedern des Zentralvorstandes der SRG. kein einziger Fachmusiker befindet. So ist es möglich, daß es Rechtsanwälte, Professoren und Beamte sind, die über wichtige, das ganze Schweizer Publikum angehende musikalische Fragen entscheiden. Würde man, wie es sich gehörte, musikalische Fragen kompetenten Musikern zur Entscheidung vorlegen, so könnten solche sich periodisch wiederholende Krisen bestimmt vermieden werden. Hoffentlich ist in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Zürcher Behörden die vorgesehene «Lösung» akzeptieren werden.

Genf. Für den 5. national-schweizerischen Musikwettbewerb, der vom 25. September bis 7. Oktober 1944 zur Durchführung gelangt, haben sich je 41 weibliche und männliche Kandidaten angemeldet; 68 Schweizer und 14 Ausländer, die mehr als drei Jahre in der Schweiz leben und hier ihren musikalischen Studien obliegen. Nach Kategorien haben sich 28 für Gesang

(21 Sängerinnen und 7 Sänger), 19 für Klavier (10 Pianistinnen und 9 Pianisten), 6 für Geige (2 Geigerinnen und 4 Geiger), 5 für Orgel, eine für Cembalo, 6 für Flöte (1 Flötistin und 5 Flötisten), 3 für Oboe, 4 für Posaune und 5 Duos für Sonaten (Cello und Klavier) angemeldet. Der Musikwettbewerb wurde von der Stadt Genf mit 7000, vom Kanton Genf mit 2000 und vom Schweiz. Rundspruchdienst mit 1000 Franken subventioniert. Daneben kommen noch die vom Schweizerischen Tonkünstlerverein ausgesetzten Spezialpreise, sowie Medaillen und Diplome zur Verteilung.

— Die bekannte Schriftstellerin Lina

NOVA

Wilhelm Frick-Verlag, Wien. «Mozart schreibt Briefe.» Eine Auswahl aus seinen schönsten Briefen von **Dr. R. Tenschert**. Diese Briefe spiegeln in ihrer frischen Unmittelbarkeit den goldenen Humor und die Herzenswärme Mozarts. Die knappe, aber vielseitige Auswahl gibt ein wirklichkeitsnahes Bild des Meisters und seines bewegten Lebens. Das hübsch ausgestattete Büchlein ist mit 6 farbigen Bildern nach zeitgenössischen Originalen geschmückt und darf jedem Musikfreund empfohlen werden. . . . **F. Herzfeld:** «Adagio und Scherzo.» . . . **E. Pirchan:** «Die lachende Maske.» Zwei reichhaltige, gut illustrierte Anekdotensammlungen für unbeschwerte Stunden, aber auch zum Nachdenken, denn Heiteres wechselt in bunter Reihe mit Ernstem ab in den beiden Sammlungen, von denen die erste den Musikern und die zweite dem Theater gewidmet ist. Die Anekdoten eignen sich auch zum Vorlesen in kleinem Kreise und werden jedes Dilettantenherz erfreuen.

E. A. Hofmann-Verlag, Zollikon/Zürich. «Briefe Beethovens.» Diese von **A. Klarer** besorgte und gut kommentierte Auswahl reicht von der Jugendzeit bis zu wenigen Tagen vor dem Tode Beethovens. Allen Musikfreunden werden diese Briefe ein lebensnahes Bild der Persönlichkeit Beethovens als Mensch und als Musiker vermitteln; das schön ausgestattete

Schips-Lienert starb plötzlich in Genf im Alter von 52 Jahren. Sie stammte aus Einsiedeln und war eine Nichte von Meinrad Lienert. In ihren Romanen hat sie sich mit der Frage der Mischehe beschäftigt und sie in tolleranter Weise gelöst.

Neuyork. Im Alter von 64 Jahren starb in Neuyork der bekannte österreichische Komponist **Bruno Granichstaedten**. Er begann seine Laufbahn in seiner Vaterstadt Wien als Sänger und Liederkomponist. Aber erst auf dem Gebiet der Operette brachte er es zu internationalem Ruf, vor allem mit den Operetten «Auf Befehl der Kaiserin» und «Der Orlow».

Buch dürfte allen Verehrern des Meisters willkommen sein. . . . **G. Renker:** «Nordische Legende.» Die Geschichte einer großen Liebe. Dieser an einem norwegischen Fjord spielende Roman schildert das Schicksal zweier Liebender und ihren Kampf gegen die Umwelt. Ein packendes, ungewöhnliches Buch, das besonders die Freunde romantischer Liebesgeschichten fesseln wird.

Evangelischer Verlag, Zollikon/Zürich. **Paul Vogt:** «Ihr sollt den Fremdling lieben.» . . . **K. Barth:** «Verheißung und Verantwortung der christlichen Gemeinde im heutigen Geschehen.» Diese beiden Schriften bringen wertvolle Beiträge zur Abklärung wichtiger aktueller Fragen; sie verdienen weiteste Verbreitung.

Bühl-Verlag, Herrliberg/Zürich. **Alexander Puschkin:** «Pique-Dame und andere Erzählungen.» . . . **A. Puschkin:** «Die Hauptmannstochter — Dubrowskij.» In zwei gediegen ausgestatteten Bänden und ausgezeichneter Uebersetzung von **F. Frisch** bringt der Bühl-Verlag einige der schönsten Erzählungen des bei uns noch wenig bekannten großen russischen Dichters. Diese anregenden, meisterhaft erzählten Lebens- und Sittenbilder aus vergangener Zeit werden auch die Leser interessieren, die die russische Literatur noch nicht kennen. Zwei fremd-